

Ostergruß.

Nun klinge, mein Lied, durch den knospenden Wald,
Und verhall' in den rieselnden Gründen!
Der Winter ist aus, und Frühling ist's bald,
Und du sollst es der Erde verkünden!

Drum lasse nun Wiesen und Auen schnell
In schwellendes Grün sich kleiden,
Und sende durch tauende Täler den Quell,
Damit sie sich festlich bereiten!

Und weck' aus dem Traume mit leisem Ton
Die Blumen im Feld und im Garten:
Sie sollen mit blühenden Häuptern schon
Den glühenden Freier erwarten.

Dann lock' aus dem sonnigen Süden mir all
Die säumigen Säng' er, die süßen,
Auf daß sie mit lustigem Liederschall
Den lächelnden Lenz begrüßen!

Und die Menschenherzen vergiß mir nicht,
Versunken in Sorgen und Qualen;
Laß ihnen des Frühling's Freudenlicht,
Die Sonne der Hoffnung strahlen!

Georg Scherer.

Regines Osterzeugnis.

Vine Erzählung von Hedwig Stephan

(Nachdruck verboten)

„Fräulein, der Emil hat mir 'ne Tafel Schokolade aus meinem Schrank genommen —“
„Ja, ja nicht wahr, Fräulein, der läßt seinen Schrank immer offen, da kann jeder ran —“

„Fräulein, wollen Sie mir nicht mal die Verben überhören?“

„Fräulein, Sie möchten dem Hausmädchen frisches Bettzeug rausgeben, aber gleich!“

Regine seufzte ein wenig, als sie über die langen Korridore nach der Wäschekammer ging, die am äußersten Ende des weitläufigen Gebäudes lag. Ja, leicht hatte sie's nicht als einzige Hausmutter, der alles aufgepackt wurde, worin sich sonst drei oder vier teilten. Aber das hätte ihr schon nichts weiter ausgemacht — sie liebte ihre Arbeit und ihre wilden Tungen — wenn nur — wenn Doktor Mischke nur —

Sie blieb in einer Fensternische stehen, ihre Augen befeuchten einen trübten, sinnenden Ausdruck.

Damals hatte sie's erst gespürt, im vorigen Frühling, als er ins Feld zog, wie sehr gut sie ihm war, dem „Doktorchen“, wie die Schüler des Pädagogiums ihn nannten. So voll verzehrender Angst hatte sie auf Nachrichten von ihm gewartet, so selig war sie gewesen, als es hieß, er kehre zurück! Zwar, einen lahmen Fuß brachte er mit, aber sie durfte doch wieder seine blauen Augen sehen, die so von Güte und schalkhaftem Humor strahlten, seine Stimme hören, die so freundlich, ja mitunter beinahe zärtlich, wie sie's bedünken wollte, geklungen hatte!

Indessen sie sollte recht bitter enttäuscht werden. Reinhold Mischke kam anders zurück, als er gegangen war — ernsthaft, in sich gefehrt, kaum, daß er noch das Wort an Regine richtete.

„Hatte er so Schlimmes draußen erlebt? Oder — war's am Ende seine neue Würde als Stellvertreter des einberufenen Direktors, die ihn so geflüchtig den „Abstand wahren ließ“ ihr gegenüber?“

Mitter in ihre unerfrenlichen Gedanken hinein stob der sommerprossige Hans Olden, atemlos vom raschen Laufen.

„Fräulein Wismar, Sie möchten mal für zu Doktor Mischke kommen — zu Herrn Direktor, wollt' ich sagen —“

Es durchzuckte Regine heiß.

Was konnte er wollen, daß er sie so formell in sein Arbeitszimmer rufen ließ? Es gab doch Gelegenheiten genug am Tage, um sie zu sprechen — Der Doktor sah flüchtig auf, als Regine eintrat, und wies auf einen Stuhl.

„Nehmen Sie bitte Platz, Fräulein Wismar. Ich — ich habe Ihnen leider eine überraschende — eine recht unangenehme Nachricht zu übermitteln. Nämlich — der Vorstand teilt mir mit, daß das Pädagogium zu Ostern geschlossen werden soll — man will ein Geseßungsheim daraus machen — die Schülerzahl ist so gering — es lohnt die Kosten nicht — Sie begreifen, nicht wahr?“

Regine begriff durchaus nicht, aber sie sagte „Ja“, wie im Traum.

Doktor Mischke streifte sie mit einem Blick und fuhr fort:

„Ihr Gehalt wird selbstverständlich bis Juli weitergezahlt — ich werde es ausdrücklich beantragen —“

Nicht eine Silbe des Bedauerns, daß sie sich trennen mußten — kein freundliches Wort — nur dieser kühle, geschäftsmäßige Ton —!

Regine erhob sich steif.

„Vielen Dank, Herr Direktor; ich werde mich entsprechend einrichten. Und jetzt darf ich wohl gehen — ich bin stark beschäftigt —“

Nun kam eine böse Zeit für Regine. Das Pädagogium mußte geräumt werden, baulicher Veränderungen wegen, und man bezog „Haus Waldesruh“, einen kleinen Sommerbau, in dem man einander auf Schritt und Tritt begegnete. Und gerade das hätte Regine so gern, ach so gern vermieden!

Ihr rebellisches Herz klopfte ja immer noch wie ein Hammer, wenn sie dem ehemaligen Kollegen gegenüberstand — die heimlichen Hoffnungen kamen wieder, die er selbst genährt hatte — ja gewiß hatte er das, und wenn auch nicht durch Worte, so durch Blicke, durch einen leisen Händedruck — welches Mädchen fühlt es nicht, wenn sie unvorben wird! Und nun tat er, als wäre nie etwas zwischen ihnen gewesen, tat fremd und gleichgültig —

Oh, aber sie hatte auch ihren Stolz! Sie wich ihm aus, unter den durchsichtigsten Vorwänden oft, und gab knappe Antworten. Was ging es ihn auch an, ob sie sich schon um eine andere Stellung bemühte, oder wo sie die Osterferien zuzubringen gedachte?

Freilich, auf seine direkte Frage hatte sie ihm doch erwidern müssen, daß sie vorerst nach Berlin in ein Lehrerinnenheim zu gehen beabsichtige, „um sich etwas zu erholen“. Seinen langen ängstlichen Blick konnte sie dabei nicht bemerken, weil sie die Augen niederschlug. Denn mit der Erholung, das war gar nicht die Wahrheit — sie fand nur den Mut nicht, sich irgendetwas zu bewerben, es schien ihr, als wäre erst damit endgültig alles aus, jede Brücke abgebrochen — als könnte noch im letzten Augenblick sich etwas ändern —

Aber die Tage flogen nur so dahin, und es änderte sich nichts. Einer nach dem andern von den Zöglingen wurde abgeholt, es gab unendlich viel Arbeit mit dem Einpacken, dem Aus schreiben von Rechnungen und Listen, und im Handumdrehen war der Mittwoch vor Ostern da, den Regine für ihre Abreise festgesetzt hatte.

Nun galt es noch, das Schlimmste zu übersehen — den Abschied von Doktor Mischke.

Glücklicherweise machte er es Regine leicht; den ganzen Tag über ließ er sich in seinem Arbeitszimmer nicht antreffen, und erst als der Wagen, der sie zum Bahnhof bringen sollte, vor dem Gartentor hielt, kam er die Verandatreppe hinunter, wie zufällig — eine Annahme, gegen die allerdings der Beilichensstraß sprach, den er in der Hand hielt.

„Leben Sie wohl, Fräulein Wismar, und eine recht gute Reise! Und — und — wenn ich um Ihre Adresse bitten dürfte — nämlich, ich habe nun ganz vergessen, Ihnen ein Zeugnis auszustellen — ich werde es aber sofort nachschicken!“

Was blieb Regine übrig, als ihm die Adresse aufzuschreiben? Und auch die Blumen mußte sie annehmen und noch schönen Dank sagen, obwohl sie ihr wie Feuer in den Fingern brannten. Gleich wollte sie sie fortwerfen, zum Fenster hinaus, so wie sie in der Bahn saß — aber merkwürdigerweise standen sie noch am Abend in einer Vase auf dem Tisch des Stübchens, das Regine im Lehrerinnenheim bezogen hatte. Es wäre doch zu grausam gewesen, sie vertrocknen zu lassen — und Regine fühlte sich so sehr einsam heit, daß sogar diese Blumen ihr noch wie ein Trost und ein Stück Heimat erschienen.

Sie hatte es im Heim nicht so angetroffen, wie sie gehofft hatte. Die ihr seit langem bekante Vorsteherin war gestorben, ein paar befreundete Damen gerade zum Fest verreist — so saß dem Regine, die den Lärm und Trübel der Großstadt gar nicht mehr gewöhnt war und sich kaum hinauswagte, am Oster sonntag früh so recht verstimmt und freuzunglücklich im allgemeinen Wohnzimmer und hörte den Klagen einer ältlichen Klavierlehrerin zu, die über den Mangel an Schülern jammerte.

„Sie werden's auch schwer haben, jetzt wieder eine Stellung zu finden!“, sagte sie aufrühernd zu Regine; „hat man Ihnen aus dem Pädagogium denn wenigstens ein schönes Zeugnis mitgegeben?“

„Ach, ich habe noch gar keins“, erwiderte Regine gedrückt; „der Direktor wollte es mir nachschicken.“

„Na, dann wird's wohl so ein Feld-, Wald- und Wiesen-Zeugnis werden, mit dem sich nichts anfangen läßt!“ murmelte die freundliche Dame; „diese Herren Direktoren —“

Ein Klingeln unterbrach sie; der Postbote kam und brachte ihr ein paar Osterkarten von Schülern, die sie wohlthätig ablenkten.

Für Regine war ein Brief da — mit einem bekanten Poststempel —

„Ja, ja, die Post kam aus der Stadt, Wo ich ein liebes Liebchen hatt' — — —“
„Und auch ihr „drängte das Herz so wunderbar“, als sie den Umschlag abriß, obwohl doch nur das Zeugnis darin war — Aber nein — lieber Gott — das sah nicht wie ein Zeugnis aus — ein einfacher Brief war's, und es stimmerte ihr vor den Augen als sie las:

„Geliebte Regine!

Ich habe Dich im Stillen so oft mit diesem Namen genannt, daß mir das Wort jetzt ganz glatt aus der Feder fließt. Weshalb ich Dir's nicht gesagt habe? Mein einziges Mädchen — als ich ins Feld ging, wollte ich Dich nicht an mein ungewisses Los binden, und als ich wiederkam — ach, Du mußt den Grund doch erraten haben, der mich von Dir fernhielt! Aber manchmal wollte es mir scheinen, als wüßtest Du ihn doch nicht — als meinstest Du, ich dürfte auch als Krüppel noch wagen, an Deine blühende Jugend zu denken!

Ich selbst glaubte, kein Recht dazu zu haben; ich kämpfte und litt mehr, als Du ahnen kannst — und ich blieb Sieger. Ich ließ Dich fortgehen — aber als ich nun allein war, Dein liebes Gesicht nicht mehr sah, Deine großen Augen, die mich immer so vorwurfsvoll anschauten — da war meine Kraft zu Ende. Ganz und gar. Mein Stolz und meine Furcht eine Absage zu bekommen — alles ist vergangen vor der unbefehrblichen Sehnsucht nach Dir — ich gebe mich in Deine Hände auf Gnade und Ungnade! Willst Du mich haben, so wie ich bin? Dann sei um zehn Uhr in der kleinen Konditorei gegenüber vom Lehrerinnenheim — ich reise nämlich mit diesem Brief zusammen ab, weil ich jetzt auch keine Stunde länger warten kann.

Zimmer der Deine, nur der Deine —

Reinhold.“

Regine ließ den Brief sinken und mochte wohl ein seltsames Gesicht machen, denn die Klavierlehrerin sah sie erstaunt an.

„Na, haben Sie etwa eine angenehme Nachricht bekommen?“

Wie aus einem Traum erwachend, strich Regine sich über die Stirn.

„Ja — allerdings — es ist nämlich mein Osterzeugnis — das Feld-, Wald- und Wiesen-Zeugnis —“

Und dann lachte sie hell auf und ließ ans Fenster. „Wie strahlend draußen die Sonne scheint! Und so festlich sieht alles aus! Ja, war denn vorhin das Wetter auch so schön? — Und — ach — es ist ja schon über neun, und ich muß mich noch umziehen — entschuldigen Sie bitte —“

Damit war sie aus der Tür wie ein Irrenschiff, und das ältliche Fräulein schüttelte mißbilligend den Kopf hinter ihr her.

„Was für ein fahriges Ding! Die wird lange nach einer Stellung suchen können!“

Aber eine kleine Stunde später hatte Regine schon einen festen, unkündbaren Kontrakt abgeschlossen, und die Osterglöcken läuteten ein neues Leben ein für zwei junge, glückselige Menschenkinder.

Liebeshörig.

Roman von Ferdinand Runkel.

(20. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.)

10. Kapitel.

Es war ein sehr herzliches Wiedersehen, das am Abend des folgenden Tages in der Wohnung des Professors gefeiert wurde. Zwar fehlte Kornelia, die der einmal begonnenden Arbeiten wegen und aus Gründen der Taktik in Kampfe gegen die Mördergenossenschaft Rom noch nicht verlassen durfte, aber ihr Geist wandelte sichtlich zwischen den fünf Leuten, die nach einem einfachen Abendbrot behaglich an dem großen

Tisch des stimmungsvollen Speiseraums saßen. Die vier Männer qualitäten berartig, daß die Frau Professor fortwährend hüftelte. Und einmal über das andere fragte Hatto:

„Es stört Sie doch nicht, wenn wir rauchen?“
„Aber ganz und gar nicht, lieber Hatto.“ Dann hüftelte sie wieder. . . „Ich rieche sehr gern Zigarren.“

„Ja, meine Frau riecht Zigarrenrauch gern, ist auch daran gewöhnt. . . Nun erzählen Sie weiter, Herr Direktor, es hört sich prachtvoll zu, Sie verleben in einer Weise zu schildern, die ich geradezu genial nennen möchte.“

„Ja, und dabei hast Du immer auf die Kriminalromane geschimpft, Vater.“

„Das ist auch erfundenes, dummes Zeug, und hier ist Wirklichkeit.“

„Ja, nur sehen Sie Herr Professor, die Wirklichkeit ist soviel romanhafter, als der schönst ausgedachte Roman. Hattos Fall zum Beispiel füng ganz harmlos an. Er sah gar nicht aus wie eine Kapitalkade, bis zu dem Augenblick, wo wir die Leiche des armen Kleiß auf der Seide entdeckten. Wo finden wir in einem Kriminalroman auch nur annähernd eine derartige Verwicklung, der Tod unseres armen Freundes trat durch Unglücksfall ein, aber es war ein Unglücksfall, der einen Verbrechen so käufend wie ein Ei dem andern gleich. Um einen falschen Verdacht, den ich gegen den alten Graf Liebenau hatte, zu verstärken, war der Graf in der Todesnacht in der Nähe, konnte also ganz gut der Mörder sein. Wahrscheinlich hatte er in Kalningten irgend ein galantes Abenteuer und darum Grund, seine Anwesenheit in ein unbefanntes Dunkel zu hüllen. Das genügte, in mir die Ueberzeugung seiner Schuld zur Gewißheit werden zu lassen, und lange Zeit war ich auf der falschen Spur, bis ein ganz geringfügiger Umstand mich zu einer anderen Auffassung brachte. Ich halte den alten Grafen Liebenau für einen rüchichtslosen Draufgänger, für einen Mann, der alle Leidenchaften hat und allen Leidenchaften die Zügel schiefen läßt, aber ich habe nicht mehr den geringsten Anhaltspunkt dafür, daß er zu einem Kapitalverbrechen fähig wäre. Nun allerdings bin ich dem Schuldigen hart auf den Fersen, aber ich habe noch keinen Beweis gegen ihn, doch denke ich, daß er im Laufe dieser Woche in eine ganz plumpe Falle gehen wird, und Sie, Herr Professor, Sie sollen der Speck in der Falle sein.“

Professor Köbner lachte über das ganze Gesicht. „Ich der Speck? Da müssen Sie lieber meine bessere Hälfte nehmen.“ und er tätschelte seiner Frau liebevoll die dicken Wangen, da haben Sie Speck genug.“

„Wie kann man aber eine alte Dame so anzuziehen, Vater?“

„Aber Herr Direktor Lippe braucht doch Speck für die Mausfalle, und ich habe an ganzen Körper kein Rot, während Du immer über zuviel klagst.“

„Ich meine geistigen Speck, Herr Professor, und den haben Sie doch gewiß, wenn Sie ihn nicht tonenweise in Ihrer netten Tacitus-Ausgabe verwendet haben. . . Ich brauche nämlich einen Brief des Freiherrn Kock von Bahlingen.“

„Ich denke das war ein eigenennener Name.“

„Gerade deshalb brauche ich einen Brief von ihm, und zu dem Zweck werde ich, oder vielmehr werden Sie, demnächst amnanzieren. Das heißt, Sie geben mir die Vollmacht, Ihren Namen unter ein Inserat zu setzen, das ich drei- oder viermal in Laufe der nächsten Tage aufgeben werde, dann wollen wir sehen, ob wir diesem Bahlingen seinen Kock ausklopfen können. Habe ich erst etwas Geschriebenes von ihm, dann bringe ich ihn auch an den Galgen.“

„Wann wird denn Kornelia zurück sein, Papa?“ fragte jetzt Hatto.

„Ich denke, Ende Januar, kam sie mit allem fertig sein, und da es nicht nötig ist. . . nicht mehr nötig ist, daß sie länger wegbleibt, so kann sie zurückkehren.“

„Ende Januar, lieber Mohrungen, denke ich, können Sie nach Rom fahren und Ihre Braut dort begrüßen, vielleicht begleiten Sie ihn, Frau Professor.“

„Das möchte ich wohl schon.“ „Ende Januar, ich werde versuchen.“ warf jetzt der Professor ein, „ob ich auf vierzehn Tage Urlaub bekomme, dann würden wir alle zusammen reisen, und die beiden Herren, die sich so verdient um das Wohl unseres lieben Hatto gemacht haben, die müssen natürlich auch mit.“

„Selbsterständlich,“ meinte Lippe mit heiterem Lächeln, „müssen wir auch die Apotheose mitmachen, aber das geht nicht so. Seit Monaten habe ich meine laufenden Arbeiten andern überlassen müssen, seit Monaten schreie die Arbeit nach mir. Ich habe keine Zeit zu Konzfahrten.“

„Aber eigentlich sollten Sie auch mitkommen und etwas zu Ihrer Erholung tun.“

„Ich erhole mich nicht in Italien beim Nichtstun, beim Ansehen alter Galerien und niedergebrogener Nömerdenkmäler, das ist nicht mein Fall. Ich erhole mich unter der erfrischenden Brause eines interessanten und geheimnisvollen Verbrechens, dem ich nachspüre, ich bin also seit Monaten in Erholungsurlaub. Wenn ich erst wieder in der Kreimühle der täglich einlaufenden Bagatellsachen stampfe, dann ist es mit der Erholung zu Ende. Hoffentlich identifiert mir der Himmel bald wieder ein anständiges Verbrechen, denn nur im starken Strom benährt sich der Schwimmer. Aber zur Hochzeit komme ich bestimmt.“ „Das soll Dein Wort sein, Lippe.“ „Wenn mich nicht mein Beruf in irgendeine Ecke Europas verschlagen hat.“ „Nein, nein, da gibt es keine Ausflüchte, lieber Freund, Kuruzüge mit Schlafwagen überbrücken heute jede Entfernung, auf einen Tag wird sich der interessanteste Fall unterbrechen lassen.“

„Wer weiß, aber vorläufig ist die Frage ja noch nicht aktuell. Kommt Zeit, kommt Rat. Die Herrschaften verzeihen, wenn ich jetzt als Störenfried in unsere Tafelrunde einbreche. Werter Herr Professor, ich muß Ihnen meine beiden Freunde für heute entführen, morgen rüden wir zu einem Angriff auf Leben und Tod aus. Wir müssen darum noch eingehend sprechen, Befehle ausgeben, Verabredungen treffen, kurz, arbeiten.“

„Ich will die Herren natürlich nicht aufhalten, obwohl wir uns freuen würden, Sie noch länger bei uns zu behalten.“

„Wenn alles vorüber ist, Herr Professor, dann feiern wir ein Siegesfest, dann halten Sie uns eine lateinische Rede in der Sprache Ciceros.“ „Na, na, mein Herr Direktor. Ciceros parfümiertes Manschettenlatein ist mir zuwider, mein Ideal ist Tacitus.“ „Für uns Barbaren ist das natürlich dasselbe. . . Also ich muß nochmals zum Aufbruch mahnen, wir müssen uns schnünnen für den letzten Akt des Schauspiels, die Entlarung des Zintriganten.“

„Am andern Morgen gegen 12 Uhr fuhr eine elegante Limusine mit dem Mohrungen'schen Wappen an den Schlägen und einen livierten Chauffeur am Steuer, Hatto und den gleichfalls als Diener livierten Doktor Schäfer in den rotantenen Kupe, im nächsten Tempo auf der Potsdamer Straße nach Wannsee. Der Chauffeur hatte den Krager hochgeschlagen und die Brille vors Gesicht genommen, so daß niemand in ihm den ehemaligen Kriminalkommissar Lippe erkennen konnte, zumal er mit einer Sicherheit den Wagen lenkte, als ob er sein Leben lang nichts anderes getan hätte.

Hinter Lichterfelde, wo die Chaussee frei wurde, gab er etwas mehr Gas, so daß der Wagen wie ein gut dreifertiges Pferd anprang und schneller vorwärts schoß, aber angeht des am Eingang von Zehlendorf haltenden Gendarmen stoppte er wieder ab, um in vorgeschriebenem Tempo die Kolonne zu durchkreuzen. Kurz vor Wannsee blieb das Auto plötzlich stehen. Lippe sprang ab, machte sich an den Reifen zu schaffen, und als der vermeintliche Diener den Schlag öffnete, um nachzusehen, was es gäbe, wandte Lippe den Kopf und sagte:

„Schäfer, ich glaube, es ist besser, wenn ich vor dem Portal wende und zurückfahre. Ich weiß nicht, ob mein Infogrino durch die Automobilbrille derartig gewahrt ist, daß Herr Doktor Willemoes nicht meine Anwesenheit wittert. Ich glaube, es ist besser, wenn ich die Herren absehe und gleich weiterfahre.“

„Gewiß, wie Sie meinen. . . Ich gefesse, daß in dem Augenblick, wo Sie mich verlassen, ein Gefühl des Unbehagens über mich kommen wird. Schon der Gedanke, ohne Ihre unmittelbare Hilfe zu sein, macht mich nervös.“

„Ach was, lieber Mohrungen, das ist nur das Kampenfeber des Schauspielers vor seiner großen Szene. Sie sind mit den beiden Browningpistolen, die Sie bei sich haben, unter der bewährten Geistesgegenwart Schäfers vollkommen gesichert. Das wichtigste ist, daß Sie ruhig bleiben und daß Schäfer genau registriert, welche Dosen Morphium man Ihnen täglich gibt, sei es durch Spritzen, sei es durch Einnehmen.“

„Ja, lieber Junge, Du mußt Dir das nicht so ganz einfach und ungefährlich denken, denn der Herr Baron ist jetzt vom Morphium entwöhnt; wenn er also eine größere Dosis empfängt, können sofort Vergiftungserscheinungen eintreten, und die Verantwortung für mich ist außerordentlich groß. Wir müssen also darauf bestehen, daß der Herr Baron keinen andern Wärter um sich duldet als mich, daß nur ich ihm die Speisen auftrage, kurz, niemand anders mit ihm in Berührung kommt. Das wird an und für sich schon Verdacht erregen.“

„Wenn der Besitzer der Anstalt Doktor Nühfort, wovon ich fest überzeugt bin, nicht mit im Komplott steckt, wenn die Mordtaten led gleich von Willemoes ausgehen, dann werden Einwendungen gegen den persönlichen Dienst sicherlich nicht gemacht werden. Und wenn sie nicht gemacht werden, so haben wir gewonnenes Spiel. . . Du hast doch in der Krankengeschichte möglichst eingehend den Zustand geschildert?“

„So, daß jeder Laie es mit Händen greifen kann, der Herr Baron leide an einer Melancholie, die häufig durch Phobien, das heißt Angstzuständen unterbrochen wird. Nicht selten steigen sich diese Erscheinungen bis zu Tobuchtsanfällen, denen dann eine tiefe Erschöpfung folgt. Kurz, ich habe alles genau geschildert, und jeder erfahrene Arzt muß danach auf eine chronische Vergiftung, sei es nun durch Morphium, Atchhol oder Kokain, schließen. Es ist somit die Handhabung gegeben, bei der Einleitung einer Entziehungskur dem Kranken Morphium zu geben und zu gleicher Zeit seine Angstzustände durch Erbrechen zu steigern. Wie es nun Kollege Willemoes machen wird, weiß ich nicht. Ich muß eben sehr auf der Hut sein, um so schnell wie möglich hinter sein Prinzip zu kommen und den Herrn Baron davor zu schützen.“

„Ja, ja, ganz gut, Freund Schäfer, aber Du darfst auch nicht außer acht lassen, das wir Beweismaterial gegen ihn haben müssen, denn es kann uns doch nicht an seiner theoretischen Entlarung liegen. Daß es uns nicht möglich sein wird, ihm den Mord der beiden Brüder des Herrn Baron nachzuweisen, ist mir völlig klar. Wir müssen uns darauf beschränken, für diesen Fall Material zu bekommen.“

„Du hast mir ja alles eingehend vorgehalten, ich weiß genau Bescheid. . .“

„Gäte ich mir nicht die Dummheit begangen, mich diesem Willemoes gegenüber sehen zu lassen, dann wäre ich selbst als Kammerdiener gegangen.“

„Und was wäre damit gewonnen gewesen? Nichts mein Lieber; denn wenn dieser Teufel tatsächlich unter den Augen des Chefs, unter den Augen aller Wärter Mordtaten begeht, so wird er es mit äußerstem Raffinement tun, und nur ein Arzt kann die kleinen Symptome richtig erkennen. Wenn er sich nicht lediglich darauf beschränkt, dem Herrn Baron Seelenwunden zu schlagen, wenn er ihn tatsächlich ein Gift zuführt, wie es bei dem ältesten Bruder scheinbar geschehen ist, so können wir ihn unbedingt seine Schuld nachweisen; wenn er aber, wie im zweiten Fall, das Gift in die erreichbare Nähe des Kranken stellt, so daß dieser, dessen Gesundheitszustand schon vorher durch Morphium zerrüttet war, Selbstmord begeht, dann ist ihn um eine Fahrlässigkeit nachzuweisen.“

„Es ist ja noch gar nicht erwiesen, daß der zweite Bruder des Herrn Baron Selbstmord begangen hat. Es wird behauptet! . . . Jedenfalls weißt Du, wo ich zu erreichen bin, und Du erstattest mir unter allen Umständen täglich Bericht. Hinter der Kirche stößt das Sanatorium an eine ziemlich öde Waldede; ich habe Dir den Punkt auf der Karte genau bezeichnet. Dort wirst Du bei Deinem täglichen Spaziergang vorübergehen und am Gitter mit mir sprechen. Wie ich Dir bereits mitgeteilt, ist der Stafettenzaun von innen mit grün gefirnischten Holzbrettern verschalt. Ich habe dort ganz wie zufällig durch einen meiner Beauftragten eine Latte loslöspitern lassen; es wird niemand den Schaden bemerken. Dort erwarte ich morgen abend um sieben Uhr Deinen Bericht. Wir bestimmen dann von einem zum andern Tage eine neue Stunde, damit Dein regelmäßiges In-den-Garten-Gehen nicht auffällt. Laß Hatto nie allein, wenn er schläft, und Sorge dafür, wenn Du ihn in wachen Zustände allein läßt, daß er eine der beiden Pistolen zur Hand hat. Und nun bitte einsteigen, der Zug geht weiter.“

Eine Viertelstunde später hielt das freiherrliche Automobil vor dem Hauptportal der Nervenheilanstalt „Grünevaldzauber“, in Besitz des berühmten Nervenarztes Doktor Mühlfort. Sie lag abseits von der großen Verkehrsstraße in Wannsee, in jenem Teil, wo die neue Kirche entstanden ist und wo der Wald noch dicht an die Willen herantritt. Ein großer, paradiesisch schöner Garten, umgab das ansehnliche Gebäude, das von außen wie ein elegantes Kokoschloß ausah. Nur die vergitterten Fenster und Balkons in der ersten Etage und die Gitterfenster in den Mansarden zeigten, welchem Zweck dies schöne Bestium diene.

Doktor Mühlfort war ein Mann im Ausgang der Sechziger, corpulent, mit einem freundlichen Gesicht, das ein langer, weißer Vollbart umrahmte. Er empfing in Wartezimmer den vermeintlichen Patienten außerordentlich höflich.

„Bitte, nehmen Sie Platz, Herr Baron, das ist wohl der Kammerdiener, von dem Sie sich, wie mir Doktor Schäfer schrieb, nur sehr ungern trennen.“

„Zunächst, Herr Doktor, Mops ist mit mir aufgewachsen und mein Jugendgespieler, und Herr Doktor Schäfer meint auch, daß es einen guten Einfluß auf meinen Zustand ausübe, wenn ich Mops um mich habe.“

„Aber natürlich, ich bin ganz derselben Ansicht, und ich habe darum ein Zimmerchen neben Ihrem Schlafzimmer für Herrn . . .“, sagten Sie Mops, Herr Baron?“ „Er heißt eigentlich Moritz, ich nenne ihn aber Mops.“

„Berrückt“, dachte Doktor Mühlfort, aber er lächelte zustimmend und sagte fort: „Ja, ich habe also ein Zimmerchen neben Ihnen für den Kammerdiener einrichten lassen, so daß er Tag und Nacht zu Ihrer Verfügung sein kann. . . Ich weiß nicht, Herr Baron, ob Sie sich über Ihre Krankheit irgendein Bild gemacht haben?“

„Ja, Herr Doktor Mühlfort, ich bin nicht wahnsinnig.“

Wieder lächelte der Arzt. Das weiß ich sehr wohl. Das höre ich aus Ihrem Sprechen, aber Ihre Nerven sind sehr angegriffen.“

„Sehr angegriffen, Herr Doktor und ich bin mir völlig bewußt, daß ich schwer krank bin.“

„D nein, so müssen Sie die Sache nicht auffassen, Herr Baron. Es scheinen mir ja wohl ernsthafte Störungen vorzuliegen, aber von einer schweren Erkrankung möchte ich doch nicht sprechen. Vor allen Dingen bin ich überzeugt, daß einige Wochen sachgemäßer Anstaltsbehandlung und dann eine Erholungsreise nach Aegypten Sie völlig wieder herstellen werden.“ (Fortsetzung folgt.)

Das Drama von Glossow.

Original-Drama von H. Courths-Mahler.
(29. Fortsetzung.) (Ausschnitt verboten.)

rau von Seltz sah ihrem Sohn prüfend und sorgend in die Augen. Darinnen sah sie jetzt zuweilen einen Ausdruck, den sie früher nicht wahrgenommen hatte.

Sie machte sich ihre Gedanken darüber, aber sie sagte nichts, denn sie wußte, daß er mit seinem Vertrauen zu ihr kommen würde, wenn er das, was in ihm war, in Worte fassen konnte.

22. Kapitel.

Wieder war reichlich eine Woche vergangen, ohne daß sich scheinbar etwas verändert hatte im Verkehr der jungen Leute. Sie hatten sich alle gut in der Gewalt. Nur Kontes Lanie zeigte sich zuweilen etwas gereizt, lenkte aber stets schnell wieder ein und scherzte über sich selbst.

Rolf von Gerlach glaubte bestimmt, daß Hans von Seltz Hanna liebte. Zu auffällig suchte er stets ihre Gesellschaft, während er Lanie auszuweichen suchte. Da auch Sanna sehr lieb und freundlich zu Hans von Seltz war, während sie sich in seiner Gesellschaft sichtlich zurückhaltend zeigte, nahm Rolf mit schmerzlichen Gefühlen an, daß auch Sanna ihr Herz dem Freunde zugewandt hatte.

Und wenn Rolf sich bisher nicht hatte klar machen wollen, daß er Sanna liebte, jetzt wußte er es, und sagte sich bestimmt, daß er Sanna nie ruhig an der Seite eines anderen Mannes würde sehen können. Tief in seine Seele hatte sich ihm ihr liebes Bild gegraben, so tief, daß er wußte, daß es ohne sie kein wahres Glück auf Erden für ihn geben würde. Was gab ihm jetzt noch der Mangel, der auf ihrem Namen ruhte? Der hätte ihn nicht mehr zurückhalten können, ihr seine Hand zu bieten. Sie selbst war ja rein und schuldlos und was ihre Eltern getan hatten, konnte ihn nicht länger von ihr zurückhalten. Er konnte sich jetzt besser, denn je in Justus von Glossows Lage versetzen, als dieser in seiner Eifersucht auf Herrn von Brockhoff geschossen hatte. War ihm doch oft zumute, als müsse er Hans von Seltz hassen, als wüßte er zwischen ihn und Sanna treten mit einer törichteren unerhörten Tat. Und Hans war doch sein liebster, bester Freund, dem er neidlos alles Gute getan hatte — nur Sanna nicht. Denn nach ihrem Besitz verlangte er selbst mit allen Faseren seines Seins.

In all seinem schmerzlichen Empfinden fand er auch Verständnis für Laniens Wesen. Er fühlte, daß auch sie schwere Kämpfe mit sich ausfocht und daß sie deshalb sprunghaft und gereizt war. Wie ein treuer, guter Bruder umsorgte er sie mit zarter Aufmerksamkeit und half ihr, wo er konnte.

Eines Morgens ritten die beiden Fremde allein auf die Felder hinaus. Die Damen schliefen noch. Am nächsten Abend sollte ein Ballfest in Gerlachshain stattfinden, zu dem die Familien in der Nachbarschaft, auch der Landrat mit seiner Gemahlin und einige bekannte Offiziere mit ihren Damen, die sich als Badegäste in Gossow aufhielten, geladen waren. Natürlich waren auch Frau von Seltz und Sanna von Glossow eingeladen. Hauptächlich, um Sanna eine Freude zu machen und um sie in unverfänglicher Weise gewissermaßen in der heimatischen Gesellschaft einzuführen, dann aber auch um Lanie eine Zerstreuung zu bieten, hatte Rolf dieses Fest geplant.

Schweigend ritten die Fremde durch den taufriichen Wald. In der Nacht hatte es ein leichtes Gewitter gegeben und Busch und Baum glänzten im frühesten Grün.

Endlich sagte Seltz, erst in das Gesicht des Freundes blickend:

„Lieber Rolf, zwischen uns ist irgend etwas emporgewachsen, das für mich nicht zu fassen und zu greifen ist und das doch wie eine unsichtbare Mauer zwischen uns steht. Wir sind so selten allein und ungestört, daß ich das bisher nicht zur Sprache bringen konnte. Aber heute will ich mir die Gelegenheit nicht entgehen lassen, Klarheit zwischen uns zu schaffen. Sage mir, lieber Freund, was ist

es, das unser altes offenes Vertrauen untergräbt und uns nicht mehr mit der alten Ehrlichkeit und Selbstverständlichkeit darüber sprechen läßt, wenn wir etwas gegeneinander haben.“

Rolf schob die Reitnütze aus der Stirn, als sei sie ihm zu heiß.

„Laß doch, Hans! Bitte achte nicht auf mich, wenn ich Dir seltsam scheine.“

„Und damit willst Du mich abfinden? Sage mir ehrlich, Rolf, habe ich Dir etwas zuleide getan?“

Es stieg warm in Rolfs Herzen auf, als er jetzt in die ehrlichen Augen des Freundes sah. Schnell und impulsiv reichte er ihm die Hand.

„Du sollst Dich nicht umsonst auf meine Ehrlichkeit berufen, Hans. Hast recht, es ist unserer Freundschaft unwürdig, Versteck miteinander zu spielen. Sei nicht böse, daß ich mich hinter nützigen Ausflüchten verschauze. Also ja — Du hast mir etwas zuleide getan, aber ganz ohne Dein Verschulden. Du konntest ja nicht wissen, was ich mir nicht einmal selbst eingestand, daß ich Sanna von Glossow liebe. Gehe Du hierher kamst, sah ich auch sie mir geneigt. Aber damals erwog ich noch kleinlich und bedenklieh, ob mich wohl das Schicksal ihrer Eltern hindern würde, meinen Namen mit den ihren zu verbinden. Ich war mir auch selbst noch nicht ganz klar über meine Gefühle. Das ist erst jetzt gekommen, in meiner Angst, sie zu verlieren. Wie kleinlich und töricht erscheinen mir jetzt alle Bedenken. Aber nun ist es zu spät. Das Schicksal hat gegen mich entschieden. Ich weiß, Du liebst Sanna von Glossow, habe es gegn von der Stunde an, da Du sie neben dem blühenden Rosenbusch zuerst gesehen hast. Und seit Du hier bist, ist auch sie anders zu mir geworden, während sie Dir sehr freundlich begegnet. Ich warte nun jeden Tag mit schmerzlicher nervöser Spannung, daß Du mir sagen wirst: „Ich habe mich mit Sanna von Glossow verlobt“ und das macht mich Dir gegenüber unfrei. So, mein Hans — nun weißt Du, was ohne unser Verschulden zwischen uns steht. Und wenn Du mir eine Wohlthat erweisen willst — mache es kurz. Ende diese Rein und frage Sanna, ob sie Dir das Jawort gibt. Denn in allem Schmerz habe ich zuweilen noch ein Hoffnungsstündchen — nimm mir das nicht übel. Für wen sie sich auch entscheidet — es soll nichts zwischen uns treten. Nur dieser schrecklichen Ungewißheit mache ein Ende. Die ist unerträglich als die schlimmste Gewißheit.“

Aufatmend schwieg Rolf nach diesen Worten. Hans von Seltz faßte nach dem Zügel von Rolfs Pferd und hielt auch das seine an. In seinem Gesicht zuckte es wunderlich.

„Rolf — mein lieber alter Rolf! Das also war es! Nun, gottlob, das hat das Schicksal nicht gewollt, daß ich Dir solchen Schmerz antun muß. Du befindest Dich in einem großen Irrtum, ich liebe Sanna von Glossow nicht und sie hegt ganz bestimmt auch keine wärmeren Gefühle für mich, als eine herzliche Freundschaft.“

Mit einem Ruck richtete sich Rolf im Sattel aufrecht empor und umfahste mit jähem Druck die Fremdeshand.

„Ist das Wahrheit, Hans? Oder willst Du mir nur großmütig einen Schmerz ersparen?“

„Nein, mein lieber Rolf, wenn ich Sanna von Glossow liebte — so viel Großmut könnte ich kaum aufbringen, so lieb Du mir auch bist. Aber, um Dich ganz zu beruhigen und um Dir Vertrauen mit Vertrauen zu vergelten, will ich Dir sagen, warum ich soviel Kränlein von Glossows Gesellschaft suchte. Aber erst gib mir Dein Ehrenwort, daß kein Wort von dem über Deine Lippen kommen wird, was ich Dir sagen werde.“

Rolf sah ihn mit brennenden Blicken an. Seine Augen bekamen vor Erregung einen feuchten Schein.

„Sprich, Hans, Du hast mein Ehrenwort.“

Hans von Seltz strich sich über die Stirn. Dann sagte er mit vor Erregung heiserer Stimme: „Ich liebe Deine Waise, Kontes Lanie, Rolf. Seit ich Sie diesen Winter kennen gelernt habe, hat sich ihr Bild in mein Herz eingegraben. So

Man zeichnet Kriegaanleihe bei jeder Bank, Kreditgenossenschaft, Sparkasse, Lebensversicherungsgesellschaft, Postanstalt.

schnell und gewaltig kam dies Gefühl über mich, daß ich mich nicht wehren konnte. Zu spät hörte ich durch Zufall, daß die Komtesse sehr reich ist und sehr verächtlich über Mitgiftjäger denkt. Man saate mir, sie lähe in jedem Bewerber einen Mitgiftjäger, was mir allerdings bei ihrer so sehr liebenswerten Persönlichkeit unverständlich ist. Ich hörte ja aber auch hier in diesen Tagen oft, wie verächtlich ihr Männer erscheinen, die sich um eine reiche Frau bewerben. Wie sollte ich da den Mut finden, ihr meine Liebe zu zeigen? Was habe ich zu bieten und in die Wagschale zu werfen? Und wenn sie eine Werbung von mir spöttisch abtun würde — das ertrug ich nicht. Ich hatte mir vorgenommen, ihr nie wieder zu begegnen. Deshalb war ich so erschrocken und niedergedrückt, als ich von Dir hörte, daß sie in Gerlachshelm war. Ich sah eine Zahl heimlicher schwerer Kämpfe vor mir. Was kann ich der reichen, verwöhnten Komtesse bieten? Am liebsten wäre ich gleich wieder abgereist. Der Stolz der Armut ist ein widerborstiger Geselle. Aber ich mußte bleiben, um kein Aufsehen zu erregen und meine Mutter nicht zu beunruhigen. Und so habe ich mich, wo es nur irgend anging, an Fräulein von Glossows Seite gehalten, nicht nur um meine Ruhe zu berahren, sondern auch, weil mich Komtesz Lanie's übermütig spöttische Ausfälle oft bis an die Grenze des Erträulichen reizten. Sie mag den Mäurer gegenüber diesen Ton für gut halten und vielleicht verdienen ihn viele nicht besser, aber wenn man von ganzen Herzen liebt, tut das doppelt weh. Mein einziger Trost ist, daß sie nicht weiß, wie es in mir aussieht. So, mein Rolf, nun ist wenigstens zwischen uns alles klar. Und das ist die Hauptsache, ich möchte nicht auch noch Dich verlieren.

Rolf von Gerlach atmete tief auf und auf seinem Gesicht lag ein frohes Lächeln.

„Lieber Hans — wir können uns ausstellen und für Geld sehen lassen — alle beide, als die größten Toren der Welt. Jawohl — Du auch, Du brauchst nicht zu widersprechen. Weiter kann ich Dir jetzt leider nichts sagen, weil mir durch mein Ehrenwort die Zunge gebunden ist. Aber ich werde Dir in Bälde den Beweis liefern, daß Du sehr töricht bist. Jetzt komm aber heim, mein alter lieber Hans. Wenn Du wüßtest, wie leicht mir nun ums Herz ist.“

Zu alter Eintracht ritten sie weiter. Rolf hätte dem Freunde gar zu gern gesagt, was er vor seiner Ankunft mit Lanie gesprochen hatte. Aber das durfte er nicht, weil er Lanie versprochen hatte, zu schweigen. Aber er wollte sich sein Wort zurückgeben lassen, entweder von Hans oder von Lanie, und ihnen dann helfen, sich zu finden.

So klar lag für ihn nun zu Tage, wie sich Lanie und Hans im Herzen gegenüberstanden. Er wünschte sehnlichst, daß auch zwischen ihm und Sanna ein offenes Wort genüge um alle Hindernisse zwischen ihm und der Geliebten zu beseitigen. So einfach lag seine Angelegenheit nun freilich nicht, aber von seinem Herzen war doch der dumpfe, quälende Druck der Eifersucht genommen.

Als die beiden Freunde nach Hause kamen, hörten sie von der Gräfin, daß die Komtesse gleich nach dem Frühstück ausgeritten war.

„Ganz allein?“ fragte Rolf.

„Ja, ganz allein.“

„Weißt Du, welchen Weg sie geritten ist, liebe Tante?“

Die Gräfin legte die Hand an die Stirn, wie sich befindend.

„Ja, sie sprach davon. Erst wollte sie an den Strand reiten und dann über die Trollschlucht nach Glossow, um Fräulein von Glossow zu besuchen.“

„Ueber die Trollschlucht?“ fragte Hans von Seltiz erschrocken, und sein frisches Gesicht verfärbte sich.

„Am Gotteswillen — doch nicht den Steilweg?“ rief Seltiz außer sich.

„Nun wurde auch die Gräfin unruhig.“

„Das weiß ich nicht. Aber weshalb erschrecken Sie so meine Herren?“

„Weil das ein sehr gefährlicher Weg ist, liebe Tante, den ich Lanie streng verboten habe,“ antwortete Rolf sehr beunruhigt.

„Wann ist die Komtesse fort?“ fragte Seltiz hastig.

„Vor einer Viertelstunde etwa.“

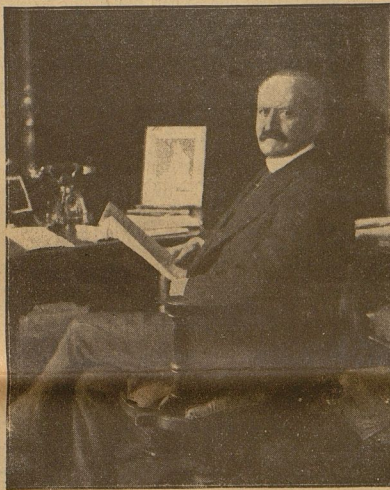
Seltiz prüf den Reittreth, der die Pferde fortführen wollte und gebot ihm, sein Pferd zurückzubringen.

„Ich eile der Komtesse nach, so schnell ich kann. Du hast jetzt zu tun, Rolf, und kannst nicht fort. Ich reite quer durch den Wald direkt nach der Trollschlucht und komme ihr hoffentlich zuvor, ehe sie dieselbe erreicht.“

Die Gräfin war sehr erschrocken.

„Mein Gott, ich habe doch keine Ahnung gehabt, daß es sich um solch einen gefährlichen Weg handelt. Und Lanie schien mir ohnedies heute so nervös. Ach lieber Herr von Seltiz — bitte, eilen Sie, ich bin Ihnen so dankbar, daß Sie sich die Mühe machen wollen.“

„Das ist doch selbstverständlich, Frau Gräfin. Seien Sie unbesorgt, wenn Komtesz Lanie erst nach dem Strande geritten ist und keinen größeren Vorsprung hat, hole ich sie ein.“



Exzellenz Dr. Michaelis,

der bisherige Unterstaatssekretär im preussischen Finanzministerium wurde zum Staatskommissar für die preuss. Ernährungsfragen ernannt.

Damit schwang sich Seltiz eiligst auf sein Pferd. „Leiden Sie nicht, daß sie gefährlichen Weg reitet!“ rief ihm die Gräfin zu.

„Auf keinen Fall!“ rief Seltiz und jagte davon.

Rolf hatte keinen Versuch gemacht, ihn zu halten oder an seiner Stelle zu reiten. Er suchte nun die Gräfin zu beruhigen, obwohl er selbst in großer Sorge war. Schon oft hatte Lanie diesen Weg reiten wollen, aber er hatte es ihr stets unterjagt und ihr erklärt, daß eine Dame im Damensattel unmöglich da hinunterreiten könne.

Und nun wollte der Tragklopp anscheinend doch dies Wagnis ausführen, ein Wagnis, das ihr keinesfalls gelingen würde, das mußte er nur zu gut.

Er wußte aber auch, daß Seltiz jetzt auf Tod und Leben auf die Trollschlucht zujagen und sicher eher dort sein würde, als Lanie.

So suchte er die Gräfin zu beruhigen und sich selbst Mut einzuspielen.

23. Kapitel.

Komtesz Lanie war langsam durch den Wald bis ans Meer geritten und ließ nun das Pferd im Schritt auf dem glatt und fest gepöhlten Sand dahinschreiten. Es eilte ihr nicht, ihr Ziel zu erreichen. Sie hatte sich von Gerlachshelm entfernt, weil sie in einer trostlosen Stimmung war, die ihr die Tränen in die Augen trieb, sobald jemand mit

ihr sprach. Und sie fürchtete sich, Hans von Seltiz in dieser Stimmung zu begegnen. Trotzdem sie sich ihm gegenüber in einem spöttischen Trost hineinsteigerte und ihn verächtlich abtun wollte, fühlte sie doch von Tag zu Tag stärker, wie lieb sie ihn hatte. Und sie litt unsagbar unter seinem vermeintlichen Unwert und unter der Gewißheit, daß er sich um Sanna von Glossow benarb. Es half ihr nichts, daß sie sich hinter ihrem Stolz verschanzte und sich einreden wollte, er sei ihr gleichgültig und verächtlich.

Nachdem sie am Strand bis zu der Stelle gekommen war, wo sie hinter den Dünen die Trollschlucht wußte, lenkte sie quer über den Strand nach den Dünen hinüber. Langsam schritt das Pferd über die Dünen nach der Trollschlucht und nun wollte Lanie den schmalen Pfad hinaufreiten, der an der Trollschlucht endete und an dem gefährlichen Steilweg ansetzte. Kurz bevor sie diesen Weg erreicht hatte, kam plötzlich zwischen den Bäumen hervor Hans von Seltiz durch den Wald geritten und hielt sein Pferd dicht vor ihr an. Sein Gaul war mit Schaumlocken bedeckt und in seinem Gesicht zuckte es wie Wetterleuchten. Aber er zeigte es nicht, wie glücklich er war, daß er sie noch heil und gesund vor sich sah und ihr anscheinend noch im letzten Augenblick den gefährlichen Weg abgesehen hatte.

„Guten Morgen, Komtesz Lanie!“ rief er ziemlich atemlos hervor.

Sie war zusammengeezuckt bei seinem Anblick und lähe Glut stieß ihr ins Antlitz.

„Guten Morgen, Herr von Seltiz! Wie kommen Sie hierher? Ich denke, Sie sind mit Rolf auf die Felber geritten.“

„Ganz recht. Aber als wir heimkamen, sagte uns die Frau Gräfin Mutter, daß Sie die Absicht ausgesprochen hatten, über die Trollschlucht zu reiten. Rolf hatte nicht Zeit — und da bin ich hierher geeilt, um Sie von diesem Vorhaben abzuhalten. Gottlob, komme ich noch zur rechten Zeit. Sie wissen doch, wie gefährlich der Weg ist. Schon dieser schmale Pfad aufwärts ist ein Wagnis, zumal für eine Dame. Das Pferd darf nur den kleinsten Fehltritt machen, dann stürzen Sie samt dem Pferd in die Schlucht hinab. Ganz sicher kommen Sie aber den Steilweg nicht hinab im Damensattel. Das hat Ihnen doch Rolf schon gesagt.“

Er hatte erregt gesprochen und vermochte sich ihrer spöttischen Miene gegenüber nur schwer zu bezwingen.

Die Komtesse preßte im Trotz die Lippen fest aufeinander. Was ging es Herrn von Seltiz an, wenn sie sich zu Tode stärkte. So wenig lag ihr jetzt in ihrem tiefen Herzeleid noch am Leben. Sie hätte ihm das am liebsten ins Gesicht schreiben mögen. Und doch fürchtete sie jeden Augenblick, daß ihr die Tränen hervorbrechen würden.

„Sie müssen mich für eine recht schlechte Reiterin halten, Herr von Seltiz. Sie und Rolf sind diesen Weg schon oft geritten. Ich bilde mir ein, eine ganz gute Reiterin zu sein und bin meines Pferdes sicher,“ sagte sie, so ruhig sie konnte.

„Das bezweifle ich nicht, Komtesse. Aber hier nützt Ihnen alle Sicherheit nichts. Selbst wenn Sie, wie ich für möglich halte, ohne Unfall hier hinauf kommen würden, den Steilweg hinab kommen Sie im Damensattel unmöglich ohne sich mit dem Pferd zu überschlagen.“

Seltiz sah ganz blaß und erregt aus. Die Komtesse zuckte indes nur spöttisch die Achseln.

„Ich werde dennoch diesen Weg reiten, wie ich es mir fest vorgenommen habe.“

„Und ich werde es nicht dulden — selbst gegen Ihren Willen werde ich Sie hindern,“ sagte Seltiz mit fester, metallisch klingender Stimme und sah sie finster an, die Zähne zusammenbeißend.

Da lachte Lanie trohig auf.

„Das werden wir sehen,“ rief sie laut, und ehe er wußte, was sie wollte, war sie an ihm vorübergejagt und hatte den gefährlichen Weg beschritten. Als er sich von seiner Ueberraschung erholt hatte, war sie schon ein gutes Stück emporgerritten.

„Leben Sie wohl, Herr von Seltiz!“ rief sie ihm von oben zu.



Er war außer sich vor Angst und Zorn. Aber folgen konnte er ihr nicht. Auf diesem schmalen Weg, wo knapp ein Pferd schreiten konnte, war es unmöglich, sie einzuholen und festzuhalten. Das hätte nur die Katastrophe beschleunigt. Er hätte also nur folgen können, ohne ihr helfen zu können, wenn sie stürzte.

Aber er war nicht der Mann, tatenlos zuzusehen bei diesem Wagnis einer Dame — zumal einer Dame, die er mit der ganzen Inbrunst seines Herzens liebte. Blitsschnell kam ihm der Gedanke, daß er auf jeden Fall und um jeden Preis ihren Abstieg über den Steilweg hindern müsse. Und ohne sich lang zu besinnen, jagte er, wie der Wind, quer durch das Unterholz unterhalb des Abhanges dahin, ohne auf das dortige Gefröpp zu achten, bis zu dem von oben herab führenden Steilweg. Dort sprang er mit einem Satz aus dem Sattel, überließ das Pferd sich selbst und kletterte in wilder Eile den Steilweg empor.

Die Komtesse hatte oben viel langsamer reiten müssen, hatte auch einige Augenblicke angehalten, um den herrlichen Ausblick zu genießen. So kam ihr Seltzig zuvor. Gerade, als sie bis an den Steilweg gekommen war, stand er plötzlich wie aus dem Boden gewachsen vor ihr. Wie eine Mauer hielt er da und saßte mit einem tiefen erlösten Atempzug ihrem Pferd in die Giegel.

Sie war erschrocken, weil sie nicht vermutet hatte, daß er ihr auf diese Weise den Weg abschneide.

„Was soll das? Bitte geben Sie den Weg frei!“ forderte sie erregt und warf stolz den Kopf zurück.

„Nein!“ rief er entschlossen. Und dies Nein durchschneidte die Luft wie ein Messer, so hart und scharf klang es.

„Sch will hier hinunter,“ trostete sie.

„Da müßten Sie mich schon erst zu Boden reiten, Komtesse,“ erwiderte er, ruhiger geworden.

„Das ist unerhört. Was erlauben Sie sich, Herr von Seltzig?“

Er stand wie eine Mauer und rührte sich nicht.

„Bitte, steigen Sie ab,“ sagte er im ruhigen Tone, als sei das selbstverständlich.

Dunkle Rote stieg in ihr Gesicht. Ihre Augen funkelten zornig.

„Nein, ich will hinunter reiten, nun erst recht.“

Sein Gesicht war sehr bleich, aber keine Muskel zuckte darin.

„So lange ich es hindern kann, sicher nicht, Komtesse. Sie würden unfehlbar stürzen.“

In ihren Adern glühte es düster auf, so daß sie fast schwarz erschienen.

„Und wenn auch — was geht es Sie an, ob ich mich hier zu Tode stürze? Das ist doch meine Sache.“

„Nein, in diesem Falle ist das auch meine Sache. Ich werde Sie hindern, ein so unfeiniges Vorhaben auszuführen.“

„Mit welchem Rechte?“

Er sah sie an — mit einem Blick der ihr bis in die tiefste Seele drang.

„Mit welchem Rechte?“ fragte er mit seltsamer Stimme — Nun ich könnte Ihnen sagen, daß mich Ihre Frau Gräfin Mutter beauftragt hat, Sie von diesem Wagnis zurückzuhalten. Aber ich habe noch ein anderes Recht — das Recht das ein Mensch an einem andern hat, den er mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele liebt. Wenn sie stürzten, würden Sie nicht nur sich und Ihrer Mutter, sondern auch mir namenloses Leid zufügen. Und ich habe das Recht, mich mit aller Kraft vor einem solchen Leid zu bewahren. So, Komtesse, Sie brauchen diese Erklärung nicht gehört zu haben, ich habe Sie Ihnen nicht gegeben, weil ich die Absicht habe, Sie um Ihre Hand zu bitten, sondern nur, um Ihnen begreiflich zu machen, daß ich mich lieber von Ihrem Pferde zerstampfen lassen würde, als Ihnen zu gestatten, sich in sichere Gefahr zu begeben.“

Komtesse Lanie saß wie gelähmt im Sattel und sah mit blauen verfürten Gesicht zu ihm herab.

„Sie lieben mich, Herr von Seltzig?“ fragte sie mit heiserer, zitternder Stimme.

(Fortsetzung folgt.)

Zeichnet die sechste Kriegsanleihe.

Die Kriegsoffer für alle Völker abzutürzen, hat Kaiserliche Großmüt angeregt.

Nun die Friedenshand verschnüht ist, sei das deutsche Volk aufgerufen, den verblendeten Feinden mit neuem Kraftbeweis zu offenbaren, daß deutsche Wirtschaftskraft, deutscher Opferwille unzerschütterlich sind und bleiben.

Deutschlands heldenhafte Söhne und Waffenbrüder halten unerschütterlich die Wacht. An ihrer Tapferkeit wird der frevelhafte Vernichtungswille unserer Feinde zerschellen. Deren Hoffen auf ein Mädeverden daheim aber muß jetzt durch die neue Kriegsanleihe vernichtet werden.

Fest und sicher ruhen unsere Kriegsanleihen auf dem ehernen Grunde des deutschen Volksvermögens und Einkommens, auf der deutschen Wirtschaftskraft und Gestaltungskraft, dem deutschen Fleiß, dem Geist von Heer, Flotte und Heimat, nicht zuletzt auf der von unseren Truppen erkämpften Kriegslage.

Was das deutsche Volk bisher in kraftbewusster Darbietung der Kriegsgelder vollbracht, war eine Großtat von weltgeschichtlich strahlender Höhe.

Und wieder wird einträchtig und wetteifernd Stadt und Land, Arm und Reich, Groß und Klein Geld zu Geld und damit Kraft zu Kraft fügen — zum neuen wichtigen Schlag.

Unbeschränkter Einsatz aller Waffen draußen, aller Geldgewalt im Innern.

Machtvoll und hoffnungsfroh der Entscheidung entgegen!



Rästel-Ecke

Rästel.

Vorwärts wie rückwärts beständig verfehlt es die Mitte der Sache; Nimmer erreichst du das Ziel, bleibst du dem Worte getreu.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung der Rästel aus voriger Nummer: I. Nadel. — II. Zollfrei. — III. Sebel.

Gänse-Federn.
Gemischte Ware, per Pfd. M. 2,25, grano Rappfedern M. 3,00, zarte Schloisfedern M. 3,75, weiss und daunenreich M. 4,00, hochfeine Halbdaunen M. 5,00, weisser Daunenstaum M. 6,00 bis 12,00, 3-4 Pfd. für eine Decke. — Zarte Füllfedern M. 1,50, Halbdaunen M. 2,00, Mandarindünen M. 3,75. Alles zart und weich, Daunenköpfe und Barchent in allen Breiten.

BETTEN
In hochfein, schrot, dicht Daunenköpfer in allen Preislagen. Muster und Katalog frei. Nichtgefallent Geld zurück. 50.000 Kunden, 2000 Dankschreiben.
Betttenfabrik und Bettfederngrosshandlung.
Th. Kranefuss, Kassel 89 a.
Alttestes und grösstes Versandhaus des.

Stottern u. nervös schweres Sprechen gründlich zu besitzigen! Aber wie! Auskunft gibt 6. Hausdörfer, Breslau 16, Wilhelmstr. A. 62.

Klischees in Autotypie und Strich
Wilhelm Greve, Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.

Schriftsteller! Komponisten!
Bühnenwerke, Erzählungen, Märchen, Gedichte, wissenschaftliche Arbeiten, sowie neue Kompositionen übernimmt Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.

Gegen **Hämorrhoiden** ist das Beste **Aphanodan** (ges. Zäpfchen — Salbe, Pulver und Tee. Alle 4 Mittel zus. 10.— M. Porto extra. Gegen Nachnahme.
Apotheker F. Pollack, Friedberg a. Qu.

Strick-Wolle ohne Bezugsschein liefert an Private (Muster frei)
Erfurter Garnfabrik
Hoflieferant in Erfurt C. 247.

Interessante Bücher!
verlangen Sie kostenlose Prospekte von Verlag Aurora, Dresden-Weinböhla.

Fort mit dem
Bein-Verkürzung unsichtbar. Gang elastisch u. leicht. Jeder Ladestiel verwendbar. Gratis-Brosch. senden Extension, G. m. b. H. Frankfurt a. M. — Eschersheim Nr. 436.

Gegen bar oder Teilzahlung erhalten Sie direkt aus der Bettenfabrik von **A. H. Kirchhoff, Hofief. Osnabrück No. 10**
Betten, Bettfedern, Daunens, Steppdecken, Bettstellen u. Matratzen
Preisliste franko.

Hesse
DRESDEN, Scheffelstrasse, bat **„Atam“-Straussfedern** allein. Solche besitzen 10 Jahre Halt und kosten: 30 cm lang 8 Mt., 35 cm 4 Mt., 40 cm 5 Mt., 45 cm 8 Mt., 50 cm 12 Mt., 55 cm 18 Mt., 60 cm 25 Mt. **Edmunde Federn**, nur 15-20 cm breit, kosten 50 cm lang 3 Mt., 60 cm 6 Mt. **Straussbaas** 5, 10, 20 Mt. **Reiser** 1, 2, 4, 6 Mt. bis 60 Mt. **Sutblumen** 1 Ration voll 3 Mt.

Wundervolle Locken
In wenigen Minuten, kein Verbrennen der Haare. Das dünnste Haar erscheint voll und üppig. Wie dies erzielt wird, teilt jeder Dame gegen Einsendung von nur 1 Mk. mit.
Lockenfeserl, Forth/Bayern I.

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.
In unserer Verlage erschien:
Militärische Vorbildung
der älteren Jahrgänge der Jugend-Abteilungen während des Kriegszustandes
Belehrungskursus (23. bis 25. März 1916) in 8 Vorträgen
Herausgegeben vom Kriegsministerium.
Umfang 109 Seiten Großformat. Preis M. 1.50 und 20 Pfg. Porto.
Die Veröffentlichung der Vorträge, die gelegentlich des im März v. J. vom Kriegsministerium veranstalteten Belehrungskursus über die Organisation und Durchführung der militärischen Vorbildung der Jugend während des Kriegszustandes gehalten wurden, verfolgt die Absicht, weite Kreise über Zweck und Ziel der Einrichtung aufzuklären und vorgefassten oder یرigen Meinungen entgegenzutreten.

Klischees in Autotypie und Strichätzung liefert schnell und billigst. **Wilhelm Greve, Berlin SW., Ritterstraße 50.**

Sechste Kriegsanleihe.

5% Deutsche Reichsanleihe.

4 1/2% Deutsche Reichsschatanweisungen, auslosbar mit 110% bis 120%.

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5% Schuldverschreibungen des Reichs und 4 1/2% Reichsschatanweisungen hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Das Reich darf die Schuldverschreibungen frühestens zum 1. Oktober 1924 kündigen und kann daher auch ihren Zinsfuß vorher nicht herabsetzen. Sollte das Reich nach diesem Zeitpunkt eine Ermäßigung des Zinsfußes beabsichtigen, so muß es die Schuldverschreibungen kündigen und den Inhabern die Rückzahlung zum vollen Nennwert anbieten. Das gleiche gilt auch hinsichtlich der früheren Anleihen. Die Inhaber können über die Schuldverschreibungen und Schatanweisungen wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Die Bestimmungen über die Schuldverschreibungen finden auf die Schuldbuchforderungen entsprechende Anwendung.

Bedingungen.

1. Annahmestellen.

Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden

von Donnerstag, den 15. März, bis Montag, den 16. April 1917, mittags 1 Uhr

bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postfach 10 Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kassenrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können auch durch Vermittlung der Königlichen Seehandlung (Preussischen Staatsbank), der Preussischen Central-Genossenschaftsbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sowie sämtlicher Bantens, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder Lebensversicherungs-gesellschaft, jeder Kreditgenossenschaft und jeder Postanstalt erfolgen. Wegen der Postzeichnung siehe Ziffer 7.

Zeichnungsscheine sind bei allen vorgenannten Stellen zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen.

2. Einteilung. Zinsenlauf.

Die Schuldverschreibungen sind in Stücken zu 20 000, 10 000, 5 000, 2 000, 1 000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen, zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres, ausgearbeitet. Der Zinsenlauf beginnt am 1. Juli 1917, der erste Zinsschein ist am 2. Januar 1918 fällig.

Die Schatanweisungen sind in Gruppen eingeteilt und in Stücken zu 20 000, 10 000, 5 000, 2 000 und 1 000 Mark mit dem gleichem Zinsenlauf und den gleichen Zinsterminen wie die Schuldverschreibungen ausgearbeitet. Welcher Gruppe die einzelnen Schatanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

3. Einlösung der Schatanweisungen.

Die Schatanweisungen werden zur Einlösung in Gruppen im Januar und Juli jedes Jahres, erstmals im Januar 1918, ausgelost und an dem auf die Auslosung folgenden 1. Juli oder 2. Januar mit 110 Mark für je 100 Mark Nennwert zurückgezahlt. Es werden jeweils so viele Gruppen ausgelost, als dies dem planmäßig zu tilgenden Beträge von Schatanweisungen entspricht.

Die nicht ausgelosten Schatanweisungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Juli 1927 unfindbar. Frühestens auf diesen Zeitpunkt ist das Reich berechtigt, sie zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen die Inhaber nicht vor dem 31. März 1927 die Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen alsdann die Inhaber statt der Rückzahlung 3 1/2% ige mit 120 Mark für je 100 Mark Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatanweisungen fordern. Frühestens 10 Jahre nach der ersten Kündigung ist das Reich wieder berechtigt, die dann noch unverlosten Schatanweisungen zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen alsdann die Inhaber statt der Rückzahlung 3 1/2% ige mit 120 Mark für je 100 Mark Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatanweisungen fordern. Eine weitere Kündigung ist nicht zulässig. Die Kündigungen müssen spätestens sechs Monate vor der Rückzahlung und dürfen nur auf einen Zinstermin erfolgen.

* Die zugeteilten Stücke sämtlicher Kriegsanleihen werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin nach Maßgabe seiner für die Niederlegung geltenden Bedingungen bis zum 1. Oktober 1919 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgearbeiteten Deposcheine werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst betrieben.

Für die Verzinsung der Schatanweisungen und ihre Tilgung durch Auslosung werden jährlich 5% vom Nennwert ihres ursprünglichen Betrages angewendet. Die ersparten Zinsen von den ausgelosten Schatanweisungen werden zur Einlösung mitverwendet. Die auf Grund der Kündigungen vom Reich zum Nennwert zurückgezahlten Schatanweisungen nehmen für Rechnung des Reichs weiterhin an der Verzinsung und Auslosung teil.

Am 1. Juli 1907 werden die bis dahin etwa nicht ausgelosten Schatanweisungen mit dem alsdann für die Rückzahlung der ausgelosten Schatanweisungen maßgebenden Beträge (110%, 115% oder 120%) zurückgezahlt.

4. Zeichnungspreis.

Der Zeichnungspreis beträgt:
für die 5% Reichsanleihe, wenn Stücke verlangt werden 98,— Mark, wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis zum 15. April 1918 beantragt wird 97,50 Mark,
für je 100 Mark Nennwert unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen 98,— Mark für je 100 Mark Nennwert unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen.

5. Zuteilung. Stückelung.

Die Zuteilung findet unmittelbar nach dem Zeichnungsschluß statt. Die bis zur Zuteilung schon bezahlten Beträge gelten als voll zugeteilt. Im übrigen entscheidet die Zeichnungsstelle über die Höhe der Zuteilung. Besondere Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.*

In allen Schatanweisungen sowohl wie in den Stücken der Reichsanleihe von 1000 Mark und mehr werden auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium ausgeheltete Zwischeneinlagen ausgegeben, über deren Umtausch in endgültige Stücke das Erwerberische unter öffentlichen Belegnehmungen wird. Die Stücke unter 1000 Mark zu denen Zwischeneinlagen nicht vorgelegt sind, werden mit möglicher Verzinsung festgestellt und voranzufällig im September d. J. ausgegeben werden.

6. Einzahlungen.

Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 31. März d. J. an voll bezahlen. Die Verzinsung etwa schon vor diesem Tage bezahlter Beträge erfolgt gleichfalls erst vom 31. März ab.

Die Zeichner sind verpflichtet:
30% des zugewiesenen Betrages spätestens am 27. April d. J.,
20% " " " " " 24. Mai " "
25% " " " " " 21. Juni " "
25% " " " " " 18. Juli " "
zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwertes. Auch auf die kleinen Zeichnungen sind Teilzahlungen jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwertes gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die im Laufe befindlichen und vorzinslichen Schatanweisungen des Reichs werden — unter Abzug von 5% Diskont vom Zahlungstage, frühestens aber vom 31. März ab, bis zum Tage ihrer Fälligkeit — in Zahlung genommen.

7. Postzeichnungen.

Die Postanstalten nehmen nur Zeichnungen auf die 5% Reichsanleihe entgegen. Auf diese Zeichnungen kann die Vollzahlung am 31. März, sie muß aber spätestens am 27. April geleistet werden. Auf bis zum 31. März geleistete Vollzahlungen werden Zinsen für 90 Tage, auf alle anderen Vollzahlungen bis zum 27. April, auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden, Zinsen für 63 Tage vergütet.

8. Umtausch.

Den Zeichnern neuer 4 1/2% Schatanweisungen ist es gestattet, daneben Schuldverschreibungen und Schatanweisungen der früheren Kriegsanleihen in neue 4 1/2% Schatanweisungen umzutauschen, jedoch kann jeder Zeichner höchstens doppelt so viel alte Anleihen (nach dem Nennwert) zum Umtausch anmelden, wie er neue Schatanweisungen gezeichnet hat. Die Umtauschanträge sind innerhalb der Zeichnungsfrist bei derjenigen Zeichnungs- oder Vermittlungsstelle, bei der die Schatanweisungen gezeichnet worden sind, zu stellen. Die alten Stücke sind bis zum 24. Mai 1917 bei der genannten Stelle eingureichen. Die Einreicher der Umtauschstücke erhalten zunächst Zwischenscheine zu den neuen Schatanweisungen.

Die 5% Schuldverschreibungen aller vorangegangenen Kriegsanleihen werden ohne Aufgeld gegen die neuen Schatanweisungen umgetauscht. Die Einlieferer von 5% Schatanweisungen der ersten Kriegsanleihe erhalten eine Vergütung von 1,50 Mark, die Einlieferer von 5% Schatanweisungen der zweiten Kriegsanleihe eine Vergütung von 0,50 Mark für je 100 Mark Nennwert. Die Einlieferer von 4 1/2% Schatanweisungen der vierten und fünften Kriegsanleihe haben 3,— Mark für je 100 Mark Nennwert zuzuzahlen.

Die mit Januar/Juli-Zinsen ausgestatteten Stücke sind mit Zinsscheinen, die am 2. Januar 1918 fällig sind, die mit April/Oktober-Zinsen ausgestatteten Stücke mit Zinsscheinen, die am 1. Oktober 1917 fällig sind, einzureichen. Der Umtausch erfolgt mit Wirkung vom 1. Juli 1917, so daß die Einlieferer von April/Oktober-Stücken auf ihre alten Anleihen Stückzinsen für 1/4 Jahr vergütet erhalten.

Sollen Schuldbuchforderungen zum Umtausch verwendet werden, so ist zuvor ein Antrag auf Ausreichung von Schuldverschreibungen an die Reichsschuldenverwaltung (Berlin SW 68, Oranienstraße 92/94) zu richten. Der Antrag muß einen auf den Umtausch hinweisenden Vermerk enthalten und spätestens bis zum 20. April d. J. bei der Reichsschuldenverwaltung eingehen. Daraufhin werden Schuldverschreibungen, die nur für den Umtausch in Reichsschatanweisungen geeignet sind, ohne Zinsscheinbogen ausgereicht. Für die Ausreichung werden Gebühren nicht erhoben. Eine Zeichnungssperre steht dem Umtausch nicht entgegen. Die Schuldverschreibungen sind bis zum 24. Mai 1917 bei den in Absatz 1 genannten Zeichnungs- oder Vermittlungsstellen einzureichen.

Berlin, im März 1917.

Reichsbank-Direktorium.
Habenstein. v. Grimm.

Gegen Gicht und Rheumatismus

nur Girheubin

Erprobtes Heil- u. Vorbeugungsmittel

Vollkommen unschädlich!

Reguliert die Magen- und Darmtätigkeit

Hunderte ärztlicher Zeugnisse, viele Anerkennungen!

Preis der Dose: Mark 3.50

Eine Kur = 6 Dosen: **Mark 18. — franko.**

In den Apotheken erhältlich
oder durch die

Girheubin G.m.b.H.
Berlin SW. Ritterstraße 50



Einige ärztliche Gutachten über Girheubin.

Dr. Walter V. . . Bützow. Hierdurch teile ich Ihnen mit, daß ich mit den Erfolgen Ihres Girheubins sehr zufrieden bin und Ihr Mittel dort wirkte, wo andere gleichartige Präparate versagten.

Dr. med. F. . . Kaulsdorf (Ostbahn). Nachdem ich in einem desolaten Falle von Arthritis urica die üblichen Mittel ohne Erfolg angewandt hatte, machte ich einen Versuch mit den von Ihnen zur Verfügung gestellten Tabletten in Verbindung mit Colchicum. Der Erfolg war ein guter, Patient kann schon wieder auf den Beinen stehen und in seinem Betriebe (Bäckerei) schon wieder nach dem rechten sehen.

Dr. N. . . Frankfurt a. M. Sie sandten mir eine Probeportion Girheubin, ich habe mit derselben bei einer Patientin sehr gute Erfolge gehabt, der Rheumatismus verschwand bald.

Dr. B. . . Wolfsbüttel. Habe Ihre mir geschickten Proben mit gutem Erfolge angewandt, weitere Proben nicht nötig, da ich die Güte des Präparates erkannt habe.

Dr. A. . . Bensheim. Ich selbst fühle mich bei täglichem Gebrauch Ihrer Tabletten sehr wohl wie seit Jahren nicht und habe keine Beschwerden von meinen Nierensteinen mehr. Dieselben günstigen Beobachtungen habe ich bei verschiedenen meiner Patienten machen können.

Dr. R. . . Uelsen. In einem Falle von rheumatischen Nervenschmerzen war die Wirkung ausgezeichnet. Die Schmerzen nahmen ab. Die Nachtruhe kehrte wieder. Der Erfolg war daher recht zufriedenstellend. Aspirin hatte hier versagt. Unschädlich scheint das Mittel auf jeden Fall zu sein.

Dr. L. . . Friedberg (Oberbay). Teile Ihnen mit, daß ich mit den beiden mir überwiesenen Proben bei einem Kranken günstigen Erfolg erzielte, weshalb ich die hiesige Apotheke veranlaßte, sich Ihr Girheubin beizulegen.

Dr. A. A. . . Rosenheim. Habe Ihr Präparat selbst erprobt und bin mit der Wirksamkeit sehr zufrieden.

Dr. R. . . Benrath. Ich habe in einem Falle von Neuralgie und einem von Muskelrheumatismus Girheubin versucht. Beide Fälle bestanden schon mehrere Wochen und zeigten bei Salicylbehandlung und Einreibungen keine Besserung. Nach Gebrauch von Girheubin wurden sie geheilt. Ich bitte um weitere Proben.

Dr. H. . . München. Bei einem sehr alten Ischiastiden sehr gute Wirkung. Die Schmerzanfälle traten minder häufig und in längeren Intervallen auf, und konnte Patient während der Zeit, in welcher er den Tee trank, nachts ziemlich gut schlafen. Irgend welche schädliche Nebenwirkung konnte ich nicht wahrnehmen. Das Mittel wurde gut vertragen, und ich war mit dem Erfolge ganz zufrieden.

Dr. med. S. . . Saarburg. Ich habe mit Ihrem Präparat jederzeit die besten Resultate erzielt, ohne jemals üble Nebenwirkungen gesehen zu haben.

Dr. W. . . Baunach. Für die mir übersandte Probe Ihres Girheubins, das ich bei einem Falle von sehr altem Gelenkrheumatismus mit ganz überraschendem Erfolge verwendete, sage ich meinen besten Dank.

Dr. F. . . Kosheim. . . . daß ich Girheubin bei einer 70jährigen Angehörigen, die seit 5 Jahren an chronischer deformierender Arthritis, namentlich der Kniee, leidet. Von allen bisherigen Mitteln nahm Betreffende das Girheubin am liebsten, wegen seiner guten Bekömmlichkeit und Fehlens jeder unangenehmen Nebenwirkung. Aber auch auf die in den Gliedern bestehenden Schmerzen hatte Girheubin einen merklich mildernden Einfluß. Während vorher Gehen nur an zwei Stützen möglich, kann dieselbe jetzt ohne Stütze im Zimmer gehen. . . .

Dr. N. . . Ingolstadt. Ein alter Gichtiker rühmte mir das Girheubin sehr.

Dr. T. . . Altona. Freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß ich mit Ihrem Mittel sehr gute Erfolge in der Praxis gehabt und es auch ferner verordnen werde.

Dr. T. . . Cöln a. Rh. Girheubin wirkte immer prompt.

Dr. Fr. W. . . Netphen. Das Versuchsobjekt war ich selbst, der ich seit mehreren Jahren schon an Muskelrheumatismus leide und Salicyl-Präparate mit nur geringem Erfolge genommen habe. Auch habe ich schon wiederholt Bädokuren durchgemacht, doch mit nur vorübergehendem Erfolge. Aus diesem Grunde war ich auf die Wirkung Ihrer Tabletten doppelt gespannt. Nachdem ich ein Röhrchen — wenn auch nicht ganz regelmäßig — genommen hatte, ließen die Schmerzen nach; jetzt, nachdem ich auch das zweite Röhrchen genommen, verspürte ich nur noch des Morgens Schmerzen, die nach einiger Bewegung verzogen.

Verantwortlich für Schriftleitung, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Ebel, Neuröth. — Verlag: Preussische Verlagsgesellschaft G. m. b. H., Berlin SW. 68. — Rotationsdruck: Wilhelm Grebe, Berlin SW. 68.

